



Am 26.01.2026 vermerkte die junge deutsche Schauspielerin Lilith Stangenberg in der DLF-Reihe „Denk ich an Deutschland“, dass wir dauernd „Ich denke“ sagen, während Amerikaner von „I feel“ sprechen. Stimmt! Auch ich kenne sehr viele Leute, die sagen nicht „Ich fühle mich gut“, sondern „Ich denke, ich fühle mich gut.“ Noch seltsamer sind Bekannte, die nur „glauben“, dass sie sich gut fühlen. Ganz abgesehen von denen, die „das Gefühl haben“, dass es ihnen gut geht!

Wenn ein Amerikaner eine bahnbrechende Idee hat, ist seine erste Reaktion oft: "I feel this will work." Begeisterung und der Mut, ins Ungewisse zu springen, treiben ihn an. Im Gegensatz dazu sagt der durchschnittliche Deutsche in einer ähnlichen Situation eher: "Ich denke, wir sollten erst einmal die Risiken evaluieren." Diese scheinbar harmlose Differenz in der Herangehensweise spiegelt m.E. tief verwurzelte kulturelle Unterschiede wider, die sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt haben – und zwar mit weitreichenden Konsequenzen.

Vorsprung durch Reflexion

Die deutsche Vorliebe für Gründlichkeit und Analyse ist einerseits ein Erfolgsfaktor. Sie hat dazu geführt, dass Deutschland in der Grundlagenforschung weltweit eine führende Rolle spielt. Ob es sich um die Erfindung des Automobils oder Buchdrucks, der Quantenmechanik, der Raumfahrt, des Computers, der MP3-Technologie oder der modernen Chemie handelt – ohne die deutsche Liebe zum Detail wären diese Meilensteine nicht denkbar gewesen.

Doch während Deutschland dauernd "denkt", setzt der Rest der Welt um. Ein Paradebeispiel dafür ist die Touchscreen-Technologie, die deutsche Wissenschaftler zwar entwickelten, letztlich jedoch im Silicon Valley kommerzialisiert wurde. Unternehmen wie Apple und Samsung profitierten enorm davon – während Deutschland mit einer Vorreiterrolle in der Forschung, aber ohne das dazugehörige Geschäftsmodell zurückblieb.

Die Last der German Angst

"German Angst" – dieses Schlagwort erlangte laut Angstforscher Frank Biess in den 1980er Jahren internationale Berühmtheit. Es beschreibt für ihn treffend eine gesellschaftliche Haltung der Übervorsicht. Dabei handelt es sich nicht nur um die Furcht vor Fehlern, sondern auch um ein tief verankertes Sicherheitsbedürfnis. Als dessen Basis macht er apokalyptische Ängste vor dem Untergang der gesamten Menschheit aus. Nach Biess waren diese Ängste damals primär bei den Unterstützern der neu gegründeten Partei *Die Grünen* sehr groß: Während 54% der Deutschen vor irgendetwas Angst hatten, waren es bei den Grünen dramatische 70%. Das wirkt bis heute nach.¹

¹ Vgl. Frank Biess: Republik der Angst – Eine andere Geschichte der Bundesrepublik. Reinbek bei Hamburg 2019, S. 364

Ob in der Umweltpolitik, der Energieversorgung oder der Digitalisierung: Das Worst-Case-Szenario wird seitdem in Deutschland und mit ihm in ganz Europa oft mit solcher Akribie analysiert, dass es kaum mehr Raum für Visionen und mutige Entscheidungen gibt. Stattdessen werden erst Regeln geschaffen, um das Worst-Case zu verhindern. Was weiter Kreativität blockiert.

Diese Mentalität zeigt aber gerade heute große Schwächen: Anstatt Chancen mutig zu ergreifen, verlieren sich politische wie wirtschaftliche Akteure häufig in endlosen Diskussionen. Innovationen bleiben liegen – und mit ihnen wirtschaftliches Potenzial.

Wohl nicht zufällig haben wir zwar die strengsten Digitalisierungsgesetze weltweit, aber mit Ausnahme von SAP kein einziges Digitalunternehmen von Weltrang. Und bei sozialen Medien haben Deutschland und Europa außer strengen Gesetzen fast gar nichts zu bieten.

Ein weiteres Problem ist, dass Deutschland zu oft Spitzenpositionen in der Forschung nicht in Wettbewerbsvorteile umwandeln kann. Amerikanische Start-ups hingegen denken gar nicht erst darüber nach, ob eine neue Idee perfekt ist. Sie wissen, dass der Markt selbst entscheidet, welche Innovation Bestand hat.

Dieses Missverhältnis zwischen Gründlichkeit und Agilität behindert inzwischen Deutschlands wirtschaftliche Dynamik. Während Ingenieure und Wissenschaftler bei uns häufig über Jahre an einem Produkt feilen, bevor es den Markt erreicht, optimieren andere Länder ihre Produkte "on the go" – und sichern sich damit entscheidende Wettbewerbsvorteile.

Wege aus der Angststarre

Die Lösung liegt nach meinem Dafürhalten nicht darin, unsere Gründlichkeit einfach über Bord zu werfen. Vielmehr sollten wir lernen, sie mit Agilität zu verbinden. Dazu müssen wir aber wegkommen von der apokalyptischen Angststarre.

Bildungssysteme könnten mehr Wert auf unternehmerisches Denken legen und junge Menschen dazu ermutigen, Risiken einzugehen und ruhig mal Fehler zu machen. Start-ups und KMUs benötigen besseren Zugang zu Kapital, um Ideen schnell und unbürokratisch umzusetzen. Politische Entscheidungsprozesse müssen schlanker und effektiver werden.

Das war einmal anders. Carl Benz, ein Mechaniker und Tüftler aus Karlsruhe, meldete 1886 das erste Automobil mit Verbrennungsmotor als Patent an. Seine Ehefrau Bertha gab dem Auto dann mit der legendär-mutigen Langstreckenfahrt von Mannheim nach Pforzheim im selben Jahr den entscheidenden Schub. Wären beide schon damals vom German-Angst-Virus infiziert gewesen, würden wir noch heute auf die Erfindung des Autos warten! Oder wohl auch nicht. Es wäre anderswo erfunden worden.

Es ist Zeit, aus den alten Denkweisen auszubrechen und einen gesunden Mix aus Gründlichkeit und Wagemut zu finden. Nur so können wir nicht nur denken, sondern auch handeln – und unsere eigenen Innovationen gewinnbringend nutzen, bevor es andere tun.

Wie damals in den sog. Gründerjahren zu Zeiten der Benz, Siemens und Co.

Richtig Hoffnung machen mir Leute wie der 85-jährige Gründer der Schwarzgruppe (Lidl, Kaufland) Dieter Schwarz. Der treibt lt. *Spiegel* Digitalisierung und KI in seinem Unternehmen mit jugendlichem Engagement dynamisch voran. „Über seine milliardenschwere Dieter Schwarz Stiftung lässt er seine neuen Digitalambitionen im benachbarten Heilbronn, seinem Geburtsort, in Beton gießen. Im Norden der Stadt entsteht auf 23 Hektar Fläche der »Innovationspark Künstliche Intelligenz« (IPAI), laut Eigenwerbung das »wohl ambitionierteste Projekt« seiner Art in Europa.“²

Sage und schreibe 600 Digitalisierungsprojekte sind die hauseigenen Digi-Manager inzwischen angegangen. U.a. haben sie sich beim Managing-Dienst *Wire* engagiert. Diese deutsche Alternative zu *WhatsApp* kannte ich bislang nicht einmal.

Das wichtigste Techprodukt der Schwarz-Gruppe: Die »StackIt«-Cloud. „Als »deutsche Cloud für Unternehmen« verkauft sie diesen Dienst an Dritte, neben Siemens, Zeiss, dem Hamburger Hafen und diversen Banken verlassen sich vor allem Mittelständler auf den Service, in den Schwarz Digits weiter investiert.“³

Noch mehr Hoffnung als die IT-Aktivitäten des Schwarzkonzerns macht der Boom an Startup-Gründungen, den es gerade offenbar in Deutschland gibt. Maik Ender - selbst Forscher am Max-Planck-Institut und Gründer eines Start-ups: "Gerade im Bereich Deep-Tech gibt es mehr Gründungen aus den Universitäten heraus, wo Wissenschaftler viele Jahre an ihrer Idee geforscht haben und das eben in die Wirtschaft transformieren", sagt er. Dazu zählt Ender Start-ups, die sich intensiv mit Künstlicher Intelligenz, mit Biotechnologie, mit Cybersicherheit oder auch Quantencomputing beschäftigen.

"Die Innovationen sind sehr vielfältig bei uns. Wir sind sehr gut in Spitzenforschung. Jetzt geht es darum, dass Potenzial zu identifizieren", sagt Maik Ender.

Allein: Auch er wünscht sich mehr Investitionen, politische Förderung und weniger Bürokratie für die Start-ups in Deutschland. Damit in der Wirtschaftskrise aus Wissenschaft unternehmerischen Erfolg gemacht wird.

Das alles klingt vielversprechend, stellt aber gegenüber der Marktmacht der US-Tech-Giganten nur erst einen Klacks dar. Denn es fehlen „große Investoren, wodurch viele Start-ups systematisch ins Ausland abwandern", sagt Christian Zenger, dessen Firma bereits 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt.⁴

² <https://www.spiegel.de/wirtschaft/digitalisierung-die-lidl-macher-wollen-amazon-paroli-bieten-kann-das-gelingen-a-40411b55-fe05-485a-bf7d-8f65fc924a67>

³ <https://www.spiegel.de/wirtschaft/digitalisierung-die-lidl-macher-wollen-amazon-paroli-bieten-kann-das-gelingen-a-40411b55-fe05-485a-bf7d-8f65fc924a67>

⁴ <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/unternehmen/start-up-tech-firmen-wirtschaftskrise-100.html>
Borckmann 2025

Aber immerhin!

Auch Benz & Co. haben mal klein angefangen. Anders allerdings als die deutschen Tüftler damals ist Dieter Schwarz mit 43,7 Milliarden Euro Privatvermögen und einem Jahresumsatz seiner Schwarz-Gruppe von über 167 Milliarden Euro schon jetzt fast so groß, reich & mächtig wie die US-Tech-Milliardäre.

Aber wir brauchen mehr innovationsfreudige Milliardäre wie Schwarz!

Eure Ina Borckmann

